

Das Leben von Transgender in Tirol

Was ist eigentlich Trans...?

Ist es eine genetische Anomalie oder eine psychische Krankheit? Entsteht es durch ein traumatisches Erlebnis oder tragen Erziehung und soziales Umfeld zu diesem Umstand bei?

Die Art und Weise jedoch, wie jemand mit sich selbst und seinen Problemen umgeht, kann den weiteren Weg beeinflussen. Neuere Forschungen deuten auf eine pränatale (vorgeburtliche) Hormonstörung hin, aber auch diese Erkenntnis ist noch nicht fundamentiert. Meine persönliche Interpretation sei an einem Beispiel erklärt: Fällt ein Samenkorn (vielleicht ist dieses Korn einer von den vorangegangenen Punkten) auf fruchtbaren Boden, fängt es zu wachsen an. Fällt es aber auf kargsten Untergrund, vertrocknet es und wird niemals Wurzeln schlagen.

Zu den verschiedenen Bezeichnungen, die für uns im Umlauf sind:

- ‚Transsexuell‘ war das erste amtliche und auch in der Medizin verwendete Wort. Leider erweckt es bei den meisten Menschen Assoziationen mit sexuellen Handlungen, womit es wenig zu tun hat.
- ‚Transgender‘: Das Wort stammt aus dem Englischen. Hier bedeutet gender Geschlecht im sozialen Zusammenhang, während sex die Biologie bezeichnet; also verweist dieses Wort eher auf Probleme mit dem sozialen Geschlecht. Somit wäre eigentlich ein schönes Wort geboren – wenn es nicht Menschen gäbe, die etwas gegen Wörter haben, die aus dem Englischen kommen. Einen großen Vorteil gibt es bei diesem Wort: Es ist international gebräuchlich.
- ‚Transidentität‘ ist das deutsche Gegenstück zu ‚Transgender‘, legt aber mehr Gewicht auf Identität, was für Einzelne nicht stimmt.

Diese drei Begriffe bezeichnen meist Menschen, die gänzlich in die Rolle des anderen Geschlechts umsteigen wollen.

Wohl für die meisten Transgender trifft zu, egal ob von Mann zur Frau oder umgekehrt, dass alles in der frühen Kindheit beginnt. Man

fühlt sich in seinem angeborenen Geschlecht nicht zu Hause, nützt jede Gelegenheit, die sich bietet, um in die seelisch richtige Rolle zu schlüpfen; dabei entsteht eine Ausgeglichenheit, ein Wohlbefinden, das nur schwer in Worte zu fassen ist. Leider sind diese Möglichkeiten nur selten, und man muss wieder in die verhasste, angeborene Rolle zurück. Der Druck, sich auf ein bestimmtes Geschlecht festlegen zu müssen, verursacht innere Spannungen und kann schwere Folgen haben, wenn keine Abhilfe geschaffen wird. Und diese Abhilfe kann nur die Annahme einer Geschlechtsrolle sein, mit der ein solcher Mensch leben kann – sei es die gegengeschlechtliche oder eine Zwischenrolle.

Unsere Gesellschaft lässt uns dann zu perfekten SchauspielerInnen werden. Jedoch im Inneren tobt immer dieser Kampf, der Zerrissenheit und starke Depressionen zur Folge hat. Einige greifen dann zum Alkohol oder gar zu Drogen, um dieses Gefühl zu unterdrücken. Andere wiederum werden zum Workaholik oder versuchen über Heirat und Kinderkriegen den Geist dem Körper anzupassen. Hier ist die Palette der Fluchtmöglichkeiten sehr groß und auch verschieden. Niemand sucht sich aus, Trans... zu sein. Die meisten wären viel lieber ‚normal‘ (was auch immer das heißen mag), womit sie sich weder um die Probleme, die als Trans... auf sie zukommen, noch um irgendeine spezielle Aufmerksamkeit kümmern müssten. Erst im reiferen Alter, nach vielen Exzessen und seelischen Schiffbrüchen, kann man die Situation richtig erfassen, und dann beginnt der Weg des Coming-Out, der Psychotherapie usw.

Das schwierigste Outing findet wohl bei den Eltern statt. Die einen reagieren mit Erleichterung, da sie jetzt endlich wissen, was denn das Problem ist; andere haben es sich schon längst gedacht; andere sind zuerst rational verständnisvoll, später aber sehr emotional und ablehnend; wieder andere sind von Anfang an eher reserviert. Viele Eltern werden sich auf die eine oder andere Weise mit Selbstvorwürfen plagen, die jedoch völlig unbegründet sind; hier helfen nur offene Gespräche miteinander. Jede/r sollte sich im Klaren darüber sein, dass auch die Eltern eine gewisse Zeitspanne brauchen, bis sie diese Neuigkeit verarbeitet haben – diese Zeit sollte man ihnen geben; mit der Brechstange funktioniert nichts.

Meine größte Sorge war: Wie bringe ich es meinen Kindern bei und wie werden sie reagieren? Mit Ablehnung? Oder werden sie es verstehen – sofern man eine solche Situation überhaupt verstehen kann, wenn man nicht selber betroffen ist? Gott sei Dank leben wir aber in einem Zeitalter, in dem die Bevölkerung schon eine gewisse Aufklärung erfahren hat und unsere Situation nicht mehr so unbekannt ist.

Es geschieht aber immer wieder, dass wir Spott und Beleidigungen ausgesetzt sind, besonders am Anfang des ‚Alltagstestes‘, wo wir in der Öffentlichkeit die ersten Gehversuche im neuen Geschlecht machen müssen. In dieser Zeit ist eine psychologische Betreuung sehr wichtig. Auf unserem Weg sind immer wieder Behördengänge, Ambulanzbesuche usw. zu machen, bei denen wir immer wieder bloßgestellt werden. Zum besseren Verstehen ein kleines Beispiel: Man sitzt als Frau im vollen Wartesaal, dann ertönt der Aufruf aus der Sprechanlage: „Herr sowieso bitte in die Ordination.“ Sie können sich wohl lebhaft vorstellen, welche Gedanken durch die Köpfe der Wartenden rasen. Solange es nur Gedanken wären, die können wir nicht lesen – aber die Blicke, die wir dabei ernten, oder das Getuschel sind sehr aussagekräftig.

Auch von unseren lieben ArbeitskollegInnen werden wir oft in den unmöglichsten Situationen zwangsgeoutet: „Das ist ja noch ein Mann und keine Frau.“ – damit können sie ihr Wissen und auch sich selbst auf unsere Kosten in den Mittelpunkt stellen. Traurig aber wahr.

Sogar in gewissen Talkshows, die angeblich zur Aufklärung der Bevölkerung beitragen wollen, wird Transsexualität immer wieder als Abnormität hingestellt, was sehr kontraproduktiv ist. Immer wieder werden einem/einer Steine in den ohnehin beschwerlichen Weg gelegt, ob nun von Mitmenschen oder von Seiten der Behörden, die nach bereits veralteten und schon lange überarbeitungswürdigen Auflagen vorgehen.

Nach ca. eineinhalbjähriger Therapie und diversen Voruntersuchungen kann man nun endlich die lang ersehnte Hormontherapie beginnen. Diese dauert wiederum mindestens ein Jahr. Dabei wird der Körper langsam auf das neue Leben vorbereitet. Parallel dazu bleibt man in psychischer Betreuung, die wir in diesem Abschnitt für ganz wichtig halten, da die Hormone sehr wohl die Psyche beeinflussen und

man oft in Stimmungsschwankungen gerät. Nach dieser Zeit braucht man wiederum zwei voneinander unabhängige psychologische Gutachten, auch noch eines von der Hormonambulanz und eines vom Urologen. Mit diesen und allen vorangegangenen geht es dann ab zur Gerichtsmedizin, die dann das letzte OK zur geschlechtsanpassenden Operation geben muss.

Jetzt stellt sich jeder betroffenen Person die Frage: In welche Klinik in Österreich geht man? Die Chancen einer gut verlaufenden Operation liegen leider noch nicht über 50 Prozent. Die Entscheidung fällt nach längeren Vorgesprächen mit den unterschiedlichsten OperateurInnen. Ausschlaggebend sind auch die Erfahrungen schon gemachter, positiver Anpassungen, bei der die primären Geschlechtsorgane (also die zwischen den Beinen) optisch und funktional denen des anderen Geschlechts angepasst werden. Diese Anpassung ist nur teilweise möglich, Fortpflanzungsfähigkeit ist nicht herzustellen – also keine Träumereien über Kinderbekommen oder Zeugen.

Wir können nur jeder Person anraten, sich bei diversen Selbsthilfegruppen zu erkundigen, denn die TeilnehmerInnen dieser Gruppen haben teilweise schon einiges hinter sich und können mit Rat und Tat zur Seite stehen. Betroffene können sich in der HOSI-Tirol melden, denn da haben wir, die Transgender Gruppe, im 14-Tages Rhythmus jeweils Freitags unsere Treffen.

Verein Homosexuelle Initiative Tirol (Hosi-Tirol)

Innrain 102, A-6020 Innsbruck

Tel. 0512-562403, Fax: 0512-574506

E-mail: office@queertirol.com

Homepage: www.queertirol.com

Dies war nur ein kleiner Auszug vom Leben der Betroffenen, der – so hoffen wir – ein wenig mehr zum Verständnis für uns und unsere Situation beitragen soll.

Und zum Abschluss noch eine kleine Geschichte:

Es war einmal ein Männchen, das wollte in seinem Gärtlein ein Tannenbäumchen setzen. Es fand ein Würzelchen, freute sich, und woll-

te sogleich mit der Arbeit beginnen. Doch wie war es traurig, als nach einiger Zeit statt dem gewünschten Tannenbäumchen ein Rosenstock in seinem Garten stand. Ich habe eine Tanne gewollt, dachte es, ich werde eine Tanne bekommen. Da begann es, die Rosenblüten abzubrechen, Blätter auszuzupfen und an den Würzelchen und Zweiglein herumzuschneiden, weil es dachte, wenn es dieser Pflanze lange genug seinen Willen aufzwingt, wird sie es schon begreifen, dass sie eine Tanne zu sein hat.

So ging Jahr um Jahr ins Land, aber der Rosenstock blieb trotz aller und manchmal auch sehr brutaler Versuche, ihn zur Tanne ‚umzuerziehen‘, ein Rosenstock. Da setzte sich das Männchen entnervt zur Seite und fing bitterlich zu weinen an. Aber als es drei Tage und drei Nächte geweint hatte, kam es zur Erkenntnis, dass man eine Rose nicht in eine Tanne verwandeln kann, und da sie nun einmal ist, was sie ist, soll sie es auch bleiben dürfen. Und plötzlich überkam ihn die Erleuchtung, dass so ein Rosenstock in seinem Gärtlein ja doch etwas sehr Schönes ist.

Manchmal fühlen wir uns wie dieser Rosenstock, der hundertmal zur Tanne gemacht werden sollte, doch immer nur Rose war, Rose ist, und Rose bleiben will.